

Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich

29.08.2007

1007.

Schriftliche Anfrage von Markus Schwyn betreffend Pflegezentren, Befragungen zum Fehlen am Arbeitsplatz

Am 13. Juni 2007 reichte Gemeinderat Markus Schwyn (PFZ) folgende Schriftliche Anfrage GR Nr. 2007/357 ein:

In einem Interview in der Zeitschrift „fit im Job“ äussert sich der Vizedirektor der Pflegezentren der Stadt Zürich (PZZ), Herr Erwin Zehnder mitunter wie folgt: „Frauen fehlen öfter als Männer, da sie meist Doppelbelastung Beruf/Haushalt tragen; da sie eher zu Hause bleiben, wenn Kinder krank sind, besonders, wenn sie allein erziehend sind. Auch Monatsbeschwerden können ein Grund sein. Und Männer, die krank werden, kommen wahrscheinlich oft schneller wieder, da sie eher härter sein wollen.“

In diesem Zusammenhang bitte ich um die Beantwortung der folgenden Fragen:

1. Gibt es entsprechende Befragungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach dem Grund des Fernbleibens von der Arbeit?
2. Wer führt diese Befragungen durch?
3. Werden bei diesen Befragungen auch Fragen über den Intimbereich, so zum Beispiel bei Frauen über Monatsbeschwerden gestellt?
4. Werden diese Befragungen statistisch ausgewertet?
5. Wie stellt sich der Stadtrat zu den oben erwähnten Aussagen des Vizedirektors der Pflegezentren der Stadt Zürich?

Der Stadtrat beantwortet die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 4: Die Absenztage in den einzelnen Pflegezentren werden mit dem elektronischen System PEPS erfasst. Bei verschiedenen Absenzkategorien (Betriebs- und Nichtbetriebsunfälle, Mutterschaftsurlaub, Weiterbildung) ist der Grund des Fernbleibens von der Arbeit ohne weiteres ersichtlich. Die Ursachen von Krankheitsabsenzen fallen unter den Persönlichkeitsschutz, weshalb diesbezüglich keine Abklärungen oder Rückfragen erfolgen. Die Erhebungen der Pflegezentren zu den Abwesenheiten sind somit in keiner Art und Weise geschlechterdiskriminierend oder persönlichkeitsverletzend. Es bleibt den Mitarbeitenden jedoch unbenommen, die Vorgesetzten über die Art ihrer Krankheit zu informieren.

Aus der systematischen Erhebung der genannten Abwesenheitsdaten erhalten die Pflegezentren der Stadt Zürich seit vielen Jahren eine umfassende Absenzstatistik. Es werden folgende Absenzkategorien erfasst: Krankheit < 5 Tage, Krankheit > 5 Tage, Krankheit > 20 Tage; Mutterschaftsurlaub; Betriebs- und Nichtbetriebsunfall; Weiterbildung. Ebenso werden die Anzahl der Vorfälle, die Anzahl der Absenztage sowie die Geschlechterverteilung (Frauen/Männer) erhoben.

Alle Abwesenheiten, die infolge Krankheit oder Unfall anfallen, werden in Relation zu den Stellenwerten pro Pflegezentrum gesetzt. Dieser hohe und umfassende Detaillierungsgrad der Abwesenheitserfassung erlaubt den Pflegezentren, jederzeit die durch die Abwesenheiten ausfallenden Tage in Stellenwerten auszudrücken.

Zu Frage 5: Im Jahr 2006 waren pro Stellenwert bei den Frauen 11,8 Tage und bei den Männern 8 Tage Krankheitsabwesenheit (ohne Schwangerschaft) zu verzeichnen. Der Vizedirektor der Pflegezentren hat daher zutreffend festgestellt, dass Frauen öfters fehlen als Männer. Die Gründe für den höheren Anteil an Absenzen bei den Frauen wurden von den

Pflegezentren nicht untersucht, weshalb darüber keine wissenschaftlich fundierten Aussagen möglich sind. Die Ursachen sind wohl vielfältig und müssen differenziert betrachtet werden.

Die Aussage des Vizedirektors der Pflegezentren, dass Männer, die krank werden, wahrscheinlich oft schneller wieder kommen, da sie härter sein wollen, ist dessen persönliche Meinung, die vom Stadtrat nicht geteilt wird. Die Begründungen des Vizedirektors der Pflegezentren sind aus Sicht des Stadtrates teilweise ungeschickt formuliert und können durchaus den ungerechtfertigten Eindruck erwecken, dass Frauen bei Krankheit generell leichtfertig und ohne Notwendigkeit zu Hause bleiben. Dies entspricht jedoch in keiner Weise weder dem Frauenbild noch der Erfahrung des Gesundheits- und Umweltdepartements und der Pflegezentren. Auch der Stadtrat geht davon aus, dass sich Engagement und Einsatzbereitschaft bei Frauen und Männern nicht grundsätzlich unterscheiden.

Vor dem Stadtrat
der Stadtschreiber
Dr. André Kuy